

kannt. Da das türkische Heer in seinem Sammelrayon bei Adrianopel von Wien ungefähr 1 100 km Luftlinie entfernt lag, mußte die militärische Führung mit einem drei monatigen Aufmarsch rechnen. Es bedeutete bei rastlosem Marsch (!) eine tägliche Strecke von mehr als 12 km. Da aber die Zahl der zurückzulegenden Straßenkilometer weit höher als die obengenannte Entfernung in Luftlinie war, mußten die türkischen Einheiten der Donau- oder der Drau-Linie folgend mindestens eine tägliche Marschleistung von 15 km verwirklichen. Unter der Voraussetzung daß der große Aufmarsch sich reibungslos vollzog, hätte die Angriffsarmee eine 6—8wöchige Operationszeit bis sie die Umgebung von Wien erreichte, benötigt<sup>20</sup>. Dies geschah aber in zwei Jahrhunderten nur zweimal (1529, 1683) — und auch in 1529 war die Ankunft schon verspätet (26. September).

Bestimmt verzögerten die eigenen zu langen Versorgungslinien die türkischen Vormärsche, das Haupthindernis bildete aber der ungarische Verteidigungsgürtel. An der Donau 120 km und an der Drau 210 km weit von Wien, stießen die vorrückenden Truppen auf die Verteidigungslinie. Um ihre Verbindungslinien zu sichern, mußten sie einige größeren oder kleineren Festungen belagern oder erstürmen und beträchtliche Einheiten zur Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen zurücklassen. Durch die Belagerungen und den ununterbrochenen Kleinkrieg um die Nachschublinien wurde das aufmarschierende türkische Heer aufgehalten und zum Zeitverlust gezwungen. Inzwischen stellte man eine kaiserliche Armee zur Deckung von Wien auf, die aber meistens nur den Posten einer Beobachtungsarmee bezogen hat, mit dem Ziel den Rückzug der Türken abzuwarten. Wenn auch etwas schematisch dargestellt, so wurden die Durchstoßversuche der aufmarschierten türkischen Heere fast immer vereitelt. Diese Aufreibungs- und Verzögerungstaktik hatte aber eine unvermeidliche Voraussetzung, nämlich die unbedingt zähe Verteidigung der Festungen auch in hoffnungsloser Lage. Diese Forderung war nicht ausnahmslos erfüllt, größere Festungen wurden von spanischen, wallonischen und seltener deutschen Söldnern aufgegeben. Auch wurden einige kaiserliche Generäle wegen unbegründeter Übergabe der von ihnen befehligten Burgen zum Tode verurteilt und hingerichtet (H. Tasso, F. Hardegg, G. Paradeiser)<sup>21</sup>. In den mit aus dem Lande stammenden ungarischen oder kroatischen Soldaten besetzten Festungen wurde bis zum letzten Mann gekämpft.

Die überlegene Beweglichkeit der ungarischen Husaren<sup>22</sup> im sogenannten Frieden und der beharrliche Widerstand auch in kleineren Festungen in den großen Kriegszügen sicherten die Wirksamkeit und den Erfolg des Verteidigungsgürtels. Ohne die damit verbundenen enormen Verluste wieder anführen zu wollen, weisen wir auf die Tatsache hin, daß der Wert und die Charakteristik der Verteidigungslinie bei den Zeitgenossen allgemein bekannt und anerkannt war. In 1595, während des Fünfzehnjährigen Krieges (1593—1608), wurde Erzherzog Matthias eine Denkschrift über die

<sup>20</sup> Géza Perjés, *Az Oszmán Birodalom európai háborúinak katonai problémái* (dt. Zfg.). *Hadtörténelmi Közlemények* /Budapest/1966. S. 862—872. (Die militärischen Fragen der europäischen Kriege des osmanischen Reiches).

<sup>21</sup> H. Tasso wegen der Übergabe von Tata, 1543 — F. Hardegg wegen Győr, 1594 — G. Paradeiser wegen Kanizsa, 1600.

<sup>22</sup> István N. Kiss, *Die Rolle der Wirtschaft für Krieg und Kriegskunst in Ostmitteleuropa am Beispiel Ungarns im 17. Jahrhundert*. In: *Krieg, Militärausgaben und wirtschaftlicher Wandel*. Ed. O. Pickl, Garz 1980. S. 47—56.